



Organ des  
Vereins Zukunft Muotathal

## Brennpunkt

# «Zusammen sind wir stärker»

### ■ Wirkungsvolle Tourismusförderung aus einer Hand

Seit dem 1. April 2016 hat die neue **Stoos-Muotatal Tourismus GmbH (SMT)** ihren Betrieb offiziell aufgenommen. Die **Stoosbahnen AG** arbeitet nun im Mandat an einer professionellen Förderung des lokalen Tourismus. Grund genug für den **Zirk**, die Organisation etwas genauer anzuschauen.

Ueli Betschart

Was bereits seit längerem klar ist, wurde im letzten Dezember durch die Gemeindepräsidenten von Morschach, Illgau und Muotathal vollzogen: die Gründung einer gemeinsamen Tourismusorganisation. Ziel ist es, mit fortschrittlichen Strukturen die Zusammenarbeit zu verbessern, eine wirkungsvolle Kommunikation zu etablieren sowie im optimalen Fall zu einer Steigerung der Wertschöpfung beizutragen. Als oberstes Organ fungiert der Vorstand mit Vertretern aus den zuständigen Gemeinderäten und Tourismusangebietern. Die beiden Co-Präsidenten Silvan Kälin (Gemeindepräsident Morschach) und Markus Bürgler (Gemeindepräsident Illgau) übernehmen dabei die Führung. In diesem Gremium werden vor allem strategische Fragestellungen beraten. Die Leitung der operativen Tätigkeiten wurde unter fünf bereits in der Region tätigen Organisationen ausgeschrieben. Das Rennen machte

schliesslich die Stoosbahnen AG. Das Stammkapital der GmbH betrug bei der Gründung 20'000 Franken, wovon Morschach 10'000 Franken, Muotathal 6'000 Franken und Illgau 4'000 Franken beisteuert.

#### Professionelle Strukturen

Grundsätzlich sollen die Arbeiten der ursprünglich verantwortlichen Verkehrsvereine weitergeführt werden. Einzig in Morschach konnte dies bereits vorher zu einem grossen Teil professionell gemacht werden.

In Muotathal und Illgau wurden diese Arbeiten ehrenamtlich erledigt. Die Vereine haben in der Vergangenheit gute und sehr wertvolle Arbeit geleistet. Die Aufgaben der SMT gehen allerdings noch weiter, angefangen bei der wichtigen Gästeinformation und -kommunikation. Hier setzt man auf das Internet: mittels eines professionellen und aktuellen Auftritts soll sich die Region optimal ins Szene setzen. Die beiden kleineren «Tourismuskörner» Muotathal und Illgau profitieren hier freilich von der grossen Anzahl Seitenaufrufe (über 1,6



Der Gratwanderweg auf dem Stoos ist zu einem Publikumsmagnet geworden und lockt jährlich zig-tausend Besucher an.



Die schöne Natur ist das grösste Kapital unserer Region: Blick vom hinteren Heubrig Richtung Kreuz-Bödmere-Twärenen.

Millionen. im Jahr 2015), die Morschach-Stoos bereits generiert. Diese erweitern im Gegenzug ihr Angebot mit den aktuellen Möglichkeiten in Muotathal und Illgau. «Wir möchten eine Plattform generieren, die einen Mehrwert für alle Tourismusanbieter bringt», erklärt Markus Bürgler die Grundidee und ergänzt: «das Rad muss nicht immer neu erfunden werden und neue Angebote und Dienstleistungen können problemlos an diese Plattform andocken». Damit spricht er eine weitere wichtige Funktion der SMT an. Die Entwicklung neuer Projekte oder Beratung von möglichen Tourismusanbietern sollen ebenfalls zu den Kernaufgaben gehören. Professionelle Kommunikation, gezieltes Marketing und ein passender Vertrieb ergänzen schliesslich das Aufgabenportfolio. Während des Jahres 2016 wird zudem die neue GmbH durch die Tourismusexperten der Firma Wildhaber Beratungen, Flims, begleitet.

#### Kommissionen in den Gemeinden

Finanziert wird die Organisation durch Beiträge der Gemeinden. Die GmbH wird

#### Die Vision

Die Region Morschach-Stoos-Illgau-Muotathal will bis zum Jahre 2020 in der Schweiz mit einer konsequenten und sympathischen Umsetzung von «Ursprünglichkeit, der Thematisierung der Muotataler Wetterschmöcker» und «nachhaltigem unternehmerischem Handeln» den Bekanntheitsgrad erhöhen und das Image «eigen, verantwortungsvoll» aufbauen und festigen. Eine gemeinsame Tourismusorganisation soll die Versprechen: Natur, Originalität, Folklore, Echtheit, Geschichten/Wettermythen, bodenständige und authentische Menschen, nachhaltiges Handeln mit einem hohen Erholungs- und NaturPur-Faktor kombiniert, verinnerlichen und in die Märkte transferieren.

mit der Summe von jährlich rund 57'000 Franken unterstützt. Ebenfalls eine wichtige Rolle spielen die einheitlich reglementierten Kurtaxenerträge. Diese sollen für Tourismusprojekte in die Gemeinde zurückfliessen, in der sie erhoben wurden. Die Bevölkerung von Muotathal stimmte letztes Jahr dem neuen Kurtaxenreglement zu mit einem Ja-Stimmenanteil von 58 Prozent. Die vor Ort verankerten Verkehrsvereine werden neu durch Tourismus- und Freizeitkommissionen in den Gemeinden ersetzt. «Die Kommissionen sollen als Bindeglied die Bedürfnisse und Anliegen aus den Kommunen in die neue SMT tragen können», erklärt Markus Bürgler dazu. Der Unterhalt der Wanderwege wird beispielsweise in Muotathal wie bis anhin durch die Gemeinde verantwortet. In Illgau war bis dato der Verkehrsverein zuständig, dies wird nun auch durch die Gemeinde vollzogen. Die Verkehrsvereine in Muotathal, Illgau und Morschach-Stoos haben ihre Auflösung bereits eingeleitet.

#### Grosse Herausforderungen

Die neu gemeinsam vermarktete Tourismusregion zählt jährlich über 750'000 Tagesgäste und generiert im selben Zeitraum über 200'000 Übernachtungen. Gesundheit, Naturerlebnis und Draussensein sind gefragte Tourismustrends, die sehr gut mit unserer Region in Verbindung gebracht werden können. Die Herausforderungen für die Branche sind aber nicht erst seit dem starken Frankenkurs gross. Veraltete Infrastrukturen, schmale Margen und grosse Konkurrenz können den Tourismusunternehmen zusetzen. Um im umkämpften Markt genügend Nachfrage anzuziehen, ist eine starke und breit abgestützte Vermarktungs- und Kommunikationsorganisation gewiss die richtige Antwort. Es entspricht zudem dem Zeitgeist, dass die meisten Ausflügler ihre Reisen und Aktivitäten schon im Vorfeld planen und vorab buchen möchten. Die bereits erwähnte Webseite, welche in Zukunft weiterentwickelt werden soll, bündelt und befriedigt

exakt dieses Bedürfnis. Das altbekannte Verkehrsbüro bei Adolf Hediger wird darum Ende Jahr seine Tore schliessen. Ob dereinst in der Talstation der Stoosbahn im Schlattli eine Art Infozentrum oder gar Shop entstehen wird, ist noch nicht geklärt. Sicherlich wird die neue Stoosbahn aber ein Anziehungspunkt und Aushängeschild, das zusätzlichen Schwung in die neue Marke «Stoos-Muotatal» bringen wird. Dennoch wird es noch ein bis zwei Jahre Geduld brauchen, bis die neuen Abläufe eingespielt sind und erste Erfolge der Stoos-Muotatal GmbH sichtbar werden.



Co-Präsident der neuen Stoos-Muotatal Tourismus GmbH: Markus Bürgler.

## Impressum «Zirk»

Zeitung des Vereins Zukunft Muotathal  
www.zukunft-muotathal.ch

Erscheint vierteljährlich

Abonnement/Adressänderungen:

Rösly Gasser Betschart

Wil 45, 6436 Muotathal

abo@zukunft-muotathal.ch

Zahlung: Raiffeisenbank Muotathal

IBAN CH 32 8136 0000 0092 7548 9

«Verein Zukunft Muotathal»

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 25.–

Redaktion: Walter Gwerder

Peter Betschart, Ueli Betschart,

Konrad Bürgler, Remy Föhn,

Manuela Hediger, Brigitte Imhof,

Walter Imhof, Konrad Schelbert

Die Verantwortung für die Artikel liegt bei den Autoren

Layout: Daniel Bürgler

Druck:

Bucher Druckmedien AG, Vitznau

Lektoren:

Rösly Gasser Betschart, Peter Betschart

Wer Mitglied des Vereins Zukunft

Muotathal werden möchte, melde sich

bei der Kassierin des VZM:

Rösly Gasser Betschart

Wil 45, 6436 Muotathal

Tel. 041 830 25 81

info@zukunft-muotathal.ch

# Den Widrigkeiten des Lebens zum Trotz

### ■ «Ds Zinglä Gändlers Pauli»

*Es war mucksmäuschenstill, als Paul Betschart 1976 beim ersten Ländlertreffen im Restaurant Sonne auf dem Giigäbank Platz nahm. Zusammen mit «ds Jakä Toni», Klaus Renggli und Stefan Suter spielte er in unvergesslicher Weise das Stück «Sepp im Wienerkaffee» von Leo Schelbert. Obwohl Paul Betschart den Ellbogen auf dem Klavier aufstützte, war es ganz offensichtlich: die beiden Musikanten fanden auf ihren Schwyzerorgeln mehr Töne als andere.*

Peter Betschart, Emmi Gwerder, Rudolf Betschart

Den Ruf eines ausgezeichneten Musikanten hatte sich Paul Betschart (1918–1997) hart erarbeitet. Der Start in sein Leben aber war alles andere als einfach. Noch während seine Mutter Kresenz Betschart-Suter mit ihm in der Hoffnung war, starb 1917 sein Vater Josef. Seine Kinder aus erster Ehe waren zwar schon erwachsen und ausgeflogen, aber aus der zweiten Ehe sassen da noch fünf minderjährige Geschwister am Tisch auf der untersten Zinglen. In der Not heiratete die Mutter den Knecht Philipp Gwerder und Paul erhielt kurz darauf noch eine Schwester. Im Jahr 1923 schlug das Schicksal erneut zu, als auch die Mutter starb. Als einzige Volljährige übernahm Rosa, Pauls älteste Schwester, die Mutterpflichten und sorgte so gut es ging für ihre Geschwister. 1925 heiratete Rosa dann Albert Gwerder (Wichlers) und nahm ihren jüngsten Bruder mit in die Ehe. So kam es, dass «ds Zinglä Gändlers



Das neue Zuhause «is Wichlers», zusammen mit Neffe Albert und den Nichten Marie und Emmi.

Pauli» im Schachen aufwuchs. Die widrigen Umstände der ersten Lebensjahre ergänzte eine Kinderlähmung, welche Paul Zeit seines Lebens auf der rechten Körperseite einschränkte. Dies hinderte ihn aber nicht daran, mit aller Kraft den Arm zu heben, beim herumstehenden achtbässigen «Orgäli» auf die Knöpfe zu drücken und nach Melodien zu suchen. Die Freude am Gelingen spornte ihn an und schon als Sechsjähriger spielte er einige Tänzli. Das Spiel auf der Handorgel wurde so zur Therapie für die körperliche Beeinträchtigung und brachte ihm vielerorts Anerkennung.

Paul war wissbegierig, las viel und ging gerne zur Schule. Dies zeigte sich auch in den Leistungen: Er konnte nach der siebten Klasse auf Empfehlung seines Lehrers Josef Mazenauer ohne Aufnahmeprüfung ins Lehrerseminar Rickenbach eintreten. Die vier Jahre waren schnell vorbei und Direktor Flüelert empfahl den aufgeweckten Mann an die Universität Freiburg. 1944 schloss er dann das Studium erfolgreich als Dr. phil. ab. Aus dieser Zeit ist eine schöne Episode bekannt: Paul war in der Studentenverbindung oft auch musikalischer Begleiter. Gemeinsam auf dem Heimweg,

musizierte er zum Spass eines Nachts auf einer Verkehrsinsel... und wurde prompt von der Polizei erwischt und auf den Posten mitgenommen. Da spielte er für die Polizisten «Grosser Gott wir loben dich». Die mitschuldigen Freunde, die davongerannt waren, bezahlten später seine Busse für die Nachtruhestörung. Wegen der Kinderlähmung musste Paul keinen Aktivdienst leisten. Da war er zu Hause ein gefragter Mann. So fuhr er ohne Ausweis das Milchauto seines Pflegevaters, machte zu Hause mit andern zusammen in der Wirtsstube Musik oder spielte an den Tanztagen auf. Paul nahm auch an Wettspielen teil, wurde «alämaal erscht» und konnte drei goldene Becher vorweisen. Selbstverständlich spielte er zu dieser Zeit schon auf einer grösseren Schwyzerorgel, wie es damals üblich war für gute Spieler. Paul liess später aufgrund seiner körperlichen Voraussetzungen bei der Firma Eichhorn in Schwyz eine Spezialanfertigung herstellen. Diese Schwyzerorgel befindet sich heute bei seinem Sohn Rudolf in Basel und hat auf der Melodieseite 34 Knöpfe in drei Reihen und auf der Basseite fünf Bassreihen mit 75 Knöpfen.

«Gändlers Pauli» hätte nach seinem Studium in Freiburg gerne im Staatsarchiv gearbeitet, fand dann aber in Einsiedeln seine Lebensstelle als Sekundarlehrer und auch sein Glück als Familienvater. 35 Jahre lang übte er seinen Beruf mit viel Herzblut aus und ist noch heute bei vielen Einsiedlern als kompetenter Lehrer in guter Erinnerung. Eine feste Ländlerformation hatte er nicht in Einsiedeln. Er spielte mehrheitlich für sich, bis ins hohe Alter. Im Muotatal blieb er als herausragender Musikant in Erinnerung und noch Jahrzehnte nach seinem Wegzug wurden gute Schwyzerorgler mit ihm und seinem warmen, volltönigen Spiel verglichen.



Dorfmusikanten unter sich: v.l. «Buräbekä Pauli», «Konditers Hans», «Zinglä Gändlers Pauli», «Carlettis Seffi» und «Eggälers Pauli»; vorne «Länädfranzä Hildä».

Foto: August Bürgler

## Sprache mit eigenen Wurzeln?

### ■ Muotathaler Dialekt

So lautet der Titel der Maturarbeit von Michael Schnyder, der bei uns im Muototal eher als Musikant bekannt ist. Die Vorliebe für die hiesige Musik, speziell diejenige vom «Eigäler», drängte den Luzerner vor einigen Jahren ins Tal. So eigen ihn die Tänzli eines Rees oder «Jakä Toni» berührten, so eigen kam ihm auch die Sprache der eingesessenen Muotathaler vor. Das wollte er genauer wissen und begann sich mit dem «Muotitaler Tüütsch» und seinen Eigenheiten zu befassen.

Peter Betschart

Um es vorwegzunehmen: Eigene Wurzeln konnte der Forscher beim Muotathaler Dialekt keine feststellen. Der hiesige Dialekt ist Teil der Mundarten im Kanton Schwyz, welche fliessend ineinander übergehen. Das Muototal gilt heute als Reliktgebiet, weil es einige ursprüngliche Besonderheiten bewahren konnte. Die These der separaten Wurzeln wurde also durch das Studium der Fachliteratur rasch widerlegt, doch die Befragung von Personen war für Schnyder trotzdem aufschlussreich. Er verschickte 120 Fragebogen an ausgewählte Personen im Alter zwischen dreizehn und sechsundachtzig Jahren. Dabei wurden nicht nur typische Muotathaler Geschlechter/Personen angeschrieben, sondern eine bunte Mischung aus Alter, Geschlecht, Beruf und Ortszugehörigkeit. Die jüngste Altersgruppe wurde um die Befragung einer Oberstufen-Schulklasse ergänzt. Total kamen 91 Fragebogen (76%) zurück, was einem sehr guten Rücklauf entspricht und zeigt, wie wichtig den Befragten das Thema ist.

Aus der Kategorie A (13–30 Jahre) trafen – inklusive Schulklasse – 26 Fragebogen ein. Die Kategorie B (31–60 Jahre) schickte 48 Bogen zurück und die dritte Kategorie, die der über Sechzigjährigen



Unser Dialekt als unverkennbares Markenzeichen. Das Muotathaler Theater pflegt diese Marke bewusst und erfolgreich. «Dr Schochä Buur» 2009.

(C), brachte 17 Fragebogen in die Auswertung ein. Drei Pensionäre im Altersheim konnten mündlich befragt werden, dies floss aber nicht in die Auswertung ein.

Neben allgemeinen Fragen zum Gebrauch des Dialekts mussten die Befragten die Bedeutung von zwanzig «typischen» Mundartwörtern notieren. Eine weitere Aufgabe bestand darin, drei Mundartsätze schriftdeutsch zu übersetzen. Einer davon hiess: «I chuf nu mee!» Für die Auswertung zog Michael Schnyder die Werke von Alois Gwerder «flätt-hüntsch-sauf» (2002), sowie «Muotathal und sein Dialekt» (1988) von Anita Gwerder bei. Im Zweifelsfall wurden Gewährspersonen und ein Germanist befragt. Die Resultate der Befragung dürfen nicht überbewertet werden, bestätigen aber in vielem unsere Vermutungen und allgemeine Trends. So nimmt die Wortkenntnis eindeutig ab, wobei es sich bei den Begriffen nicht um fach- oder berufsspezifische Wortgebilde handelte. Zu den zwanzig Wörtern gehörten so alltägliche wie «aarig», «eirichtig», «mägälä», «reusch» oder «morädess».

Das gleiche Wissensgefälle zwischen Alten und Jungen zeigt sich auch bei der Übersetzung der drei Sätze. Viele (ehemals) ortstypische Wortfindungen gehören heute nicht mehr oder nur noch teilweise zur Alltagssprache. Das lässt sich – unterschiedlich ausgeprägt – für alle Alterskategorien sagen. Daneben war Schny-

der überrascht, dass über alle Kategorien hinweg betrachtet rund 20% der Wörter mehrdeutig waren. Man ist sich hier nicht einig in der Bedeutung. Bedeutet «pfneischtä» nun unruhig schlafen, knistern oder werkeln/arbeiten? Ist «aarig» eher vorlaut oder besserwissend oder geschickt oder aber frech? Heisst es «friaartig» oder «fiaartig» und bedeutet das Wort sehr oder ziemlich? Sogar bei den drei Befragten im Altersheim kam es zu Diskussionen! Auch die Grundlagenwerke von Gwerder und Gwerder waren da nicht immer klärend. Das ist doch zumindest interessant.

Es zeigt sich durch die Befragung einmal mehr: Es gibt ortstypische Wörter und Redewendungen, aber einen einheitlichen Muotathaler Dialekt gibt es nicht und gab es vermutlich nie. Gerade kürzlich erklärte ein Einheimischer, dass die Bisisthaler früher «diruufä» und die Muotathaler «driuufä» sagten – nur so als Beispiel. Sprache und Sprachgebrauch ändern sich laufend. Eine Angleichung an das nordwestlich gelegene Stadtgebiet zeigt sich erwiesenermassen im ganzen Kanton Schwyz.



Michael Schnyder mit seinem Hauptinstrument, dem Kontrabass. Seine Maturarbeit hält uns einen Spiegel vor und regt zum Nachdenken an.

#### Folgende Tabelle zeigt den Trend:

	gewusst, richtige Antwort	teilweise gewusst, andere Bedeutung	nicht gewusst, nicht erkannt
Kategorie A	25%	18%	57%
Kategorie B	60%	18%	21%
Kategorie C	71%	21%	8%

# Rentner spielen für Rentner

### ■ «D'Sunnämusig»

Vier Rentner spielen jeden Dienstag-nachmittag im Restaurant Alpenrösli. Diese schöne Regelmässigkeit nahm der Zirk zum Anlass, die einheimische Formation bei einem ihrer Auftritte zu besuchen.

Interview und Foto: Koni Schelbert

«Josef Inderbitzin (Handorgel), Werner Schelbert (Muulörgeli), Josef Ulrich (Gitarre) und Ernst Betschart (Klavier) gründeten im Jahr 2010 im Restaurant Sonne «d'Sunnämusig», daher also der Name. Das Quartett spielt Musik von Kasi Geisser, der Kapelle Heirassa, Toni Bürgler, Franz Schmidig senior, Leo Schelbert und Muulörgeli-Tänz vom Schründler (Josef Heinzer).» Dieser Auszug stammt aus dem neuen Schwyzer Heft, welches am kommenden 17. April veröffentlicht wird. Dazu mehr im separaten Kasten.

«D'Sunnämusig» tritt praktisch jeden Dienstagnachmittag im Restaurant Alpenrösli auf. Man kann sagen: Pensionierte spielen für Pensionierte. Anfänglich traten die vier Musikanten im Restaurant Sonne auf. Nachdem »d'Sunnä« 2012 ihre Türen schloss, spielt die Formation nun im Restaurant Alpenrösli.

#### Konzertbesuch am 1. März

Das Motto an diesem Nachmittag ist: Musik hören in gemütlicher und heimeliger Atmosphäre. Nebst schöner Musik findet sich im Alpenrösli eine Alphüttli-Dekoration mit altmodischer Wäsche an einer Leine. Unter den Zuhörern sind gewöhnlich auch Auswärtige. Viele der Zuhörer sind treue Gäste und kommen praktisch jeden Dienstag. Die Musikanten der

#### «Innerschwyzter Volksmusik»

Das neue Schwyzer Heft wird ganz schlicht «Innerschwyzter Volksmusik» heissen. Die Nummer 104 in der Reihe der Schwyzer Hefte widmet sich also der Volksmusik im inneren Kantonsteil. Darin ist unter anderem auch das Kapitel «Die Muotathaler Volksmusik – von urchig bis konzertant» enthalten. Veröffentlicht wird das Heft am 17. April anlässlich der Vernissage in Rothenthurm. Der Zirk wird in der Juli-Ausgabe ausführlich über dieses wertvolle Zeitdokument berichten.



«D'Sunnämusig», von links: Werner Schelbert, Ernst Betschart, Josef Inderbitzin und Josef Ulrich.

»Sunnämusig« meinen, ihre Musik tue den Leuten und auch ihnen selber gut. «D'Sunnämusig» beginnt jeweils um 14.00 Uhr. Ihr Auftritt dauert gewöhnlich bis gegen 17.00 Uhr. Hinterher sitzen die vier Musikanten noch zusammen und klopfen einen Jass. An der Fasnacht spielen die vier ausnahmsweise an einem Montag – am Güdelmontag. Dann ist das Restaurant jeweils bis auf den letzten Platz besetzt.

#### Kompositionen von Ernst Betschart und Josef Inderbitzin

Nebst den eingangs erwähnten Komponisten spielen die vier auch ein Stück von Mitmusiker Ernst Betschart: «ds Marianne's Tänzli», ein Schottisch. Auch von Josef Inderbitzin werden ein paar Eigenkompositionen gespielt. Werner Schelbert spielt zudem ein Tänzli von Josef Schelbert, «ds Meitschä Sebul». Auf die Frage, ob sie auch proben würden, meint Josef Inderbitzin: «Der Auftritt im Alpenrösli ist zugleich unsere Probe.» Die Handorgel und das Muulörgeli sind bei den Tänzli meist zusammen für die Melodie besorgt. Einige Stückli spielt Ernst Betschart auch am Klavier vor.

#### Showeinlagen im Programm

Angesprochen auf Showeinlagen sagt Ernst Betschart, Josef Ulrich mache zwischendurch den Königsjodler von Fredl Fesl. Zudem zitiere er die komplette Werbung der inzwischen landesweit bekannten Fischer Bettwaren AG. Eine weitere Showeinlage von Ulrich sei «die Bless, mei Kuah», ein Schmankerl des österreichischen Volksmusikanten-Duos «d'Kasermandln».

Nebst den Auftritten im Alpenrösli spielen die vier Muotathaler manchmal in den Altersheimen Muotathal oder Ibach auf, zudem etwa einmal pro Jahr an einer Stubete. Nächstes Jahr haben sie im Frühling einen Auftritt beim Brunner Ländlertreffen in Aussicht. «In den Altersheimen können uns die Leute nicht davonlaufen!», meint Josef Inderbitzin lachend. Manchmal kommt es vor, dass andere Musiker mitspielen. Josef Ulrich erläuterte dazu: «Wenn einer von uns fehlt, schauen wir um Ersatz für einen Auftritt.»

#### Die Gründung der «Sunnämusig»

Josef Inderbitzin hatte die Idee zur Gründung, welche Mitte 2010 erfolgte. Werner Schelbert meint dazu: «Er hat mich geführt». Und Ernst Betschart fügt hinzu: «Wir suchten lange nach einem Namen für die Formation.» Als sie für den Muotitaler-Ländlersunntig 2012 engagiert wurden, brauchte die Formation einen Namen. Sie einigten sich schliesslich auf «d'Sunnämusig». «Wir sind alle so sonnige Typen, wohnen aber im Schattenhalb des Tales», ergänzt Werner Schelbert. Josef Ulrich gibt zu bedenken: «Schattä-Musig würde viel blöder klingen.»

Die instrumentale Zusammensetzung der «Sunnämusig» ist in dieser Form einzigartig und speziell. Es sitzen deshalb öfters namhafte Musikanten im Publikum. «Wir hoffen, dass wir noch viele Jahre miteinander musizieren können», meint Ernst Betschart. Josef Ulrich orakelt dazu: «Nochmals zu heiraten haben wir nicht mehr im Sinn.» Zwei der Musikanten sind bereits mehr als 50 Jahre verheiratet, der dritte folgt ihnen demnächst.

# Erst 14 Jahre alt und schon ein Experte

■ *Harry Kälin ist immer mit einem halben Auge und Ohr in der Luft*

*Wird im Tal der Bartgeier gesichtet, so weiss dies einer ganz sicher: Nämlich der Zweitsekschüler Harry Kälin. Er ist der Sohn von Benno Kälin, der in Bennau aufgewachsen ist und dessen Mutter, «ds Hofers Olgj», aus dem Bisistal stammt. Harrys Mutter ist «ds Daniels Trudys» Esther. Harry interessiert sich brennend für alle gefiederten Lebewesen und ist deswegen oft mit Fernrohr, Fotoausrüstung und Notizmaterial in der Natur anzutreffen beim Beobachten der Vögel.*

Brigitte Imhof

### Sein Rat ist gefragt

Harry erzählt: «Gerade in diesen Tagen hat mich eine Frau angerufen, sie hätte vermutlich einen Kiebitz gesehen. Ob ich der Sache nachgehen wolle?» Harry Kälin ist inzwischen im Muotatal als Vogelkenner bekannt. Es kommt ab und zu vor, dass ihm Beobachtungen gemeldet werden oder er um Rat gefragt wird. So kann er auch sagen, ob jemand zu einem gewissen Zeitpunkt wirklich einen Bartgeier gesehen hat. Harry ist immer auf dem aktuellsten Stand, weil er im Internet die Flugrouten der Bartgeier verfolgt. Diese wurden letzten Sommer auf der Melchsee-Frutt ausgesetzt und mit Sendern ausgerüstet. Der Vogelkenner bestätigt: «Tatsächlich zieht seit letztem Dezember eine Bartgeierdame ihre Kreise über dem Muotatal, Wägital und Klöntal.»

### Interesse im Spielgruppenalter geweckt

Harry ist seit seinem fünften Lebensjahr an Vögeln interessiert. Und von da an aber ganz gehörig. Die Kinder durften damals in der Spielgruppe eine Futterglocke erstellen und diese nach Hause nehmen, wo sie auf dem Balkon aufgehängt wurde. Von da an sass das kleine Bübchen hinter der Fensterscheibe und wartete geduldig, bis Vögel heranflogen. Von den Eltern wollte er dann natürlich auch die Namen der Gefiederten erfahren.

Als sie merkten, dass sich das Interesse des Kleinen an diesen Tierchen nicht als Eintagsfliege entpuppte, kauften sie ihm Vogelbücher. Ungefähr in der dritten Klasse kamen dann Feldstecher und eine Foto-



*Der Vogelexperte Harry – tatkräftig unterstützt von seinen Eltern Esther und Benno Kälin.*

ausrüstung dazu. Harry knipste seither Tausende von Vogelfotos. Er sortiert sie zu Hause und erstellt immer wieder Fotoalben. Erstaunlich ist, von welcher Qualität die Bilder sind, die er manchmal mit einem kleinen Apparat durch das Fernrohr fotografiert.

Auf seinen Streifzügen durch die Natur wird er vom Vater (und im Sommer auch von der Mutter) begleitet. Schon überallhin hat der Vater Harry gefahren, sei es zum Reussdelta, an den Boden-, Zürich- oder Neuenburgersee, um nur einige Ziele zu nennen. Auch er ist inzwischen ein Vogelnarr geworden und kann seinen Sohn auf Beobachtungen hinweisen. Wissensmässig ist der Junior aber schon lange allen über den Kopf gewachsen.

### Fachexperte

Vor etwas mehr als einem Jahr konnte Harry als Vogelexperte in einer Klasse unterrichten, in der einzelne Schüler etwa gleich alt waren wie er. Da er dermassen kompetent Auskunft geben konnte, siezten ihn gar einige Schüler und Schülerinnen.

Die Klasse behandelte einheimische Vogelarten und machte mit bei einem Projekt für ökologische Nischen. Bird Life und die Vogelwarte Sempach hatten dazu aufgerufen. Es ging unter anderem auch darum, Nistkästen zu erstellen und aufzuhängen. Vögel sind in Wohngebieten leider allmählich am Verschwinden. Durch Überbauungen und dem damit verbundenen Fehlen von Bäumen und Sträuchern wird ihnen der nötige Lebensraum entzogen. Weil Harry die einheimischen Vogelarten sehr am Herzen liegen, unterstützt er dieses Vorhaben gerne.

### Lästige «Vogelschisse»

Schwalben hat es im Tal vergleichsweise einmal sehr viele gegeben. Harry beobachtet mit Sorge den Rückgang ihrer Population. Die neuen Häuser bieten weniger Möglichkeiten zum Nisten und dort, wo es Balken hätte, möchte man die Nester nicht haben. Verstehen kann Harry natürlich, dass Hausbesitzer keine Freude am Vogelkot haben. Dass aber deswegen Schwalbennester heruntergeschlagen oder das Nisten und Brüten mittels Gitterchen verhindert wird, schmerzt ihn. Harry will ein Lobbyist für die Mehlschwalben sein. Seit er Vögel beobachtet, sind von 45 Schwalbennestern in einem Umkreis von 400 Metern etwa deren 30 weggekommen. Er appelliert deshalb an die Leute, Bretter unter die Nester zu montieren, damit der störende Vogelkot aufgefangen wird.

Bei der Vogelwarte Sempach wird der Einsatz von Harry Kälin sehr geschätzt. Die Beobachtungsmeldungen sind dort wichtig für wissenschaftliche Arbeiten. Harry ist auch beteiligt an der Kartierung. Dabei liefert er Daten für den neuen Brutvogelatlas, der etwa alle 20 Jahre erneuert wird. In den Jahren 2013 bis 2016 beobachtet/e er zusammen mit seinem Vater in den Monaten April, Mai und Juni einen vorgegebenen Quadratkilometer. Dabei protokolliert/e er alles nach genauen Vorgaben. Dies ist eine seriöse und anspruchsvolle Aufgabe und erfordert ein Aufstehen schon um vier Uhr morgens. Deshalb können normalerweise nur Personen ab 18 Jahren mitwirken. Da Harry aber eine Ausnahmeerscheinung – eben ein Experte – ist, wurde er bereits vorher akzeptiert!

# «Schon ein ganz kleines Lied kann viel Dunkel erhellen» (Franz von Assisi)

### ■ Gemeinsam singen am Volksliederabend in Illgau

*Noch im späten 18. Jahrhundert wurden Dialektlieder von einigen Personen als «pöbelhaft» und «schlechterdings unanständig» bezeichnet. Und dies, obwohl das traditionelle Volkslied schon viel früher gesungen wurde. Heute ist es gang und gäbe, heimatliche Lieder auch in Gesangsgruppen zu singen.*

Konrad Bürgler

Alle wissen es, singen hält gesund und hat eine befreiende Wirkung auf Leib und Seele. Und doch, für viele kommt das Singen «unserer» Lieder gar nicht oder nicht mehr in Frage. Die wenigsten kennen die Liedtexte und auch mit den Melodien hapert es bisweilen gewaltig. Manchmal hört man zwar zu später Abend- oder frühen Morgenstunde das eine oder andere alte Lied vom Wirtshaus her in entsprechender gesanglicher Qualität, doch auch das wird immer seltener.

#### «Das Lied, das im Herzen der Eltern ruht, singt auf den Lippen der Kinder»

Früher wurde in den Familien viel gesungen. Die modernen Medien haben die Zeit dafür weitestgehend weggenommen. Hanny Heinzer-Bürgler, 1940, Neuheim, war schliesslich die Initiantin, die mit ihrer Cousine Rita Bürgler-Betschart, 1940, Moosberg, den «Illgauer Volkslieder-



*Schon seit Jahren begleitet das Handorgelduo Rickenbacher-Heinzer mit Stefan Bürgler am Bass diese Liederabende. Zwischendurch spielen sie ein, zwei Tänzli auf, damit sich die Stimmen der Sänger etwas erholen können.*



*Die Fröhlichkeit kommt den ganzen Abend nicht zu kurz. Man könnte ein Zitat von Martin Luther als Motto nehmen, das da heisst: «Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, bleibt ein Narr sein Leben lang».*

abend» ins Leben rief. Es ging ihnen darum, das überlieferte Liedgut durch das gemeinsame Singen zu erhalten. Die Texte entnahmen sie dem handgeschriebenen Liederbüchlein ihrer Grossmutter. So erging es auch andern Sippschaften, die von ihren Vorfahren handgeschriebene Texte abschrieben und so selber ein Textbüchlein zusammenstellten. Verständlich auch, dass bei diesen über Generationen getätigten Abschriften dann und wann eine Silbe anders herauskam und korrigiert werden musste. Das wäre weiter auch nicht schlimm gewesen, aber jede und jeder hatte die Gewissheit, dass nur sein Text richtig sein konnte. Auch mit den überlieferten Melodien war es dasselbe. So werden beispielsweise einige Lieder in Illgau ein wenig anders gesungen als in der benachbarten Gemeinde Muotathal. Der Liedursprung aber ist der gleiche.

#### Am 10. März 1979 folgten 66 Personen der Einladung zum ersten Volksliederabend

Die Liedertexte waren mit Schreibmaschine auf Blätter geschrieben, kopiert und allen Anwesenden zum Mitsingen abgegeben worden. Edwin und Sepp Heinzer begleiteten die Lieder auf ihren Handorgeln. Die Begeisterung der Sänger war derart gross, dass ein weiterer Singabend im gleichen Jahr gewünscht wurde. Inzwischen ist es zur Tradition geworden, dass immer am Pfingstsonntag der Liederabend stattfindet (2016 am Sonntag, 15. Mai, mit Beginn um 20.15 Uhr, im Restaurant Sigristenhaus).

#### Das Illgauer Liederbüchlein

1988 gab Beat Bürgler, 1956, Wyde, ein erstes Liederbüchlein heraus. Es beinhaltete aber nicht nur Liedtexte aus der Region. Später folgte eine weitere Auflage. Doch viele alte Lieder fehlten darin. 2004 wurden die Texte von Hanny Heinzer ins bestehende Liederbüchlein integriert und in einer Neuauflage veröffentlicht. Nun ist aber auch dieses Textbüchlein vergriffen. Ein Glück, dass die Kulturkommission der Gemeinde Illgau vor Jahren ein gutes halbes Hundert Exemplare subventioniert hatte. So kann den Besuchern des Liederabends, die selber kein eigenes Büchlein besitzen, jeweils eines zum Mitsingen zur Verfügung gestellt werden.

#### Musik und Gesang erheitern ein Leben lang

Gesungen wird in der Regel, was die Teilnehmer wünschen. Und da gibt es auch sogenannte Favoriten, die immer wieder gewünscht und gesungen werden. Dazu gehören etwa die Titel: Chüejerlied, Bergvagabunden, 's Chilchli, Bajazzo und andere. Auch Naturjüüzli gehören zum fröhlichen Abend. Die Lieder können in die Kategorien: Heimatlieder, Kriegslieder, Heim- und Fernwehlieder, Wanderlieder und Liebeslieder gegliedert werden. Natürlich können jeweils nicht alle gewünschten Lieder gesungen werden, sonst wären die eifrigen Sänger noch am andern Morgen am Singen. Wenn dann der offizielle Teil des Liederabends zu Ende ist, geht es oft noch stundenlang weiter, bis die Letzten den Heimweg unter die Füsse nehmen.

# Muotathaler an den Tellstafetten

### ■ Was sieben einheimische Sportler vor über 60 Jahren an diesem Anlass erlebten

*Für viele Sportler wird die Tellstafette immer noch ein Begriff sein, auch wenn dieser Sportanlass letztmals im Jahr 2012 durchgeführt wurde. Ausgetragen wurde die Tellstafette erstmals 1943. Sie war jeweils ein grosser Zuschauer magnet und fand landesweit grosse Beachtung. Schon bei der ersten Teilnahme 1953 lieferten die Muotathaler einen guten Wettkampf und klassierten sich unter den ersten zehn Mannschaften.*

Text: Walter Gwerder

Fotos z.V.g.: Bruno Betschart, Josef Imhof

1953 entschloss sich der KTV Muotathal (den Skiklub Prugel gab es damals noch nicht), ebenfalls an der Tellstafette teilzunehmen und eine Mannschaft zu stellen. Die Initiative für die Teilnahme an diesem sportlichen Grossanlass ergriff Gemeindegemeinschafter Paul Hediger, der damals auch Präsident des KTV Muotathal war.

#### Die Mannschaft von 1953

Paul Hediger konnte für diesen Mannschaftswettkampf die damals besten Sportler des Tales gewinnen. Es waren dies:

Emil Heinzer (ds Hänis) als Startläufer, Bruno Betschart (ds Gigers) als Radfahrer, Josef Gwerder (ds Weibuls) als Crossläufer, Josef Imhof (ds Batistä) als Bergläufer, Laurenz Schelbert (ds Längä) als Langläufer, Josef Föhn (ds Jörä) als Skiabfahrer, Martin Imhof (ds Hofers) als Talläufer und Paul Hediger (ds Försters) amtierte als Equipenchef.

#### Die Rennstrecke

Die Strecke führte von Bürglen durchs urrenerische Schächental hinauf zum Klausenpass – wobei unterhalb des Clariden, beim Chamkli, auf 2300 Metern der höchste Punkt erreicht wurde – und wieder zurück nach Bürglen. Gesamte Distanz: 48.7 Kilometer; Höhendifferenz: 1748 Meter.

#### Viele Erinnerungen

Josef Imhof, Josef Gwerder, Bruno Betschart und Laurenz Schelbert erzählen von ihren Erlebnissen. Josef Imhof, der damals den Bergläufer machte, weiss folgendes zu erzählen: «Wir Teilnehmer des KTV Muotathal trafen keine besonderen Vorbereitungen. Wir waren alle jung, trieben auf die eine oder andere Weise Sport und waren deshalb gut trainiert. Auch waren Josef Gwerder und Emil Heinzer eifrige Mitglieder des KTV. Der erst 17-jährige Radfahrer Bruno Betschart war schon zu dieser Zeit ein Nachwuchstalent und hatte in seiner Kategorie schon einige Rennen bestritten.

Laurenz Schelbert war damals der beste Langläufer im Tal und dasselbe konnte man von Josef Föhn als Skifahrer sagen. Ich selber war das Laufen gewohnt, hatte ich doch unzählige Male die Strecke von der Fugglen nach der Alp Waldi barfuss zurückgelegt. Was uns aber an der Tellstafette erwarten würde, davon hatten wir keine Ahnung.»

Laurenz Schelbert erinnert sich, dass bei der ersten Teilnahme 1953 noch nicht alles nach Wunsch lief. Schon der Startläufer Emil Heinzer geriet ins Hintertreffen. Bruno Betschart konnte als Radfahrer wieder viel Boden gutmachen und übergab in Unterschächen das Band im ersten Drittel des Feldes an den Crossläufer Josef Gwerder. Josef Gwerder kann dazu folgendes ergänzen: «Kurz vor mir hatte ein Läufer aus Schwyz, den ich gut kannte, das Band übernommen. Ich versuchte, Anschluss an diesen Läufer zu gewinnen, was mir auch gelang. Um Kräfte zu sparen, führten wir abwechselungsweise. Unmittelbar vor der Übergabestelle Äsch sagte mein Mitläufer, er dürste und wolle im Schächenbach seinen Durst löschen. Ich lief weiter und erreichte dadurch mit einem kleinen Vorsprung die Übergabestelle. Als ich mich Äsch näherte, sah ich Josef Imhof gemütlich auf einem Stein sitzen und eine Brissago rauchen!»

Josef Imhof entsinnt sich an diese Situation: «Ich sass auf einem Stein und wartete in Äsch auf den Crossläufer Josef Gwerder.



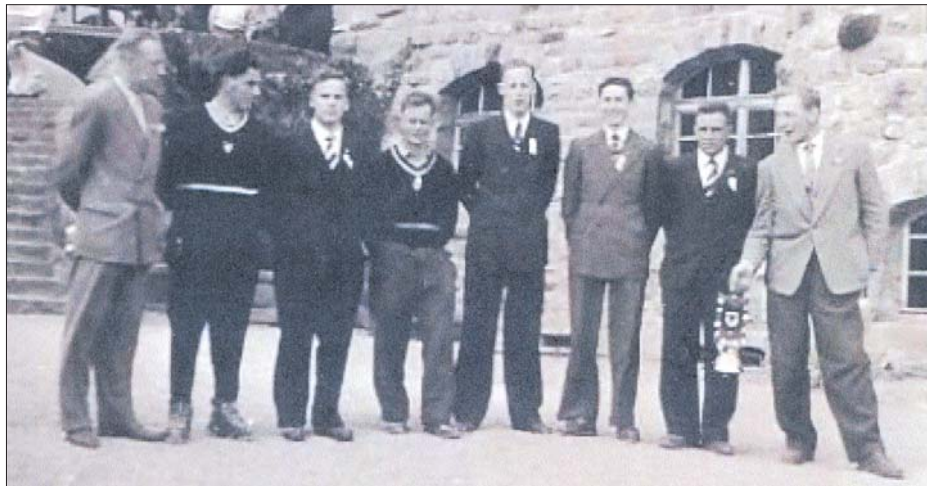
Wie ein Wiesel flitzt Josef Imhof barfuss durch den Schnee der Übergabestelle Balm entgegen.



Die Mannschaft von 1954 hatte sich für den Fotografen in «Schale» geworfen. Von links: Leonhard Suter, Josef Föhn, Laurenz Schelbert, Josef Imhof, Josef Gwerder, Bruno Betschart und Adolf Gwerder. Vorne kniend: Paul Hediger, Equipenchef.



Die anderen Bergläufer um mich herum schmierten indessen ihre Beine ein, zogen Laufschuhe mit langen Nägeln an. Alle trugen kurze Hosen. Ich war der Einzige mit langen Hosen. Als ich dann meinen Pull-over auszog und die Mannschaftsnummer zum Vorschein kam, merkten die anderen Läufer, dass ich ebenfalls ein Wettkämpfer war. Sie machten grosse Augen, als ich als letzte Vorbereitung die Hosen hochkrempele und die Schuhe auszog. Ich ging barfuss zur Stelle, wo die Übergabe stattfinden sollte. Mit fragenden und auch spöttischen Bemerkungen äusserten sich die wartenden Bergläufer und meinten etwa, es nähme sie wunder, wie dieser Bursche dann barfuss die steilen «Risänä» hinaufrenne. Diese spitzen Bemerkungen machten mir aber nichts aus. Als Äpler war ich es ja gewohnt, barfuss durch «Risänä» hinauf- und herunterzuspringen. Ich konnte daher gut mithalten und sogar einige überholen. An der Übergabestelle Balm erwartete mich Langläufer Laurenz Schelbert. Er stand auf einem meterhohen Schneeport. Mit einem Satz sprang ich das Schneeport hinauf und übergab ihm das Band. Laurenz Schelbert war besonders stark in den Steigungen. Wie man es von ihm gewohnt war, huschte Laurenz leichtfüssig dem Klausenpass zu und zum Chammlihöreli hinauf, wo ihn Josef Föhn erwartete. Josef Föhn meisterte die Abfahrt gut und konnte im vierten oder fünften Rang das Band an Imhof Martin übergeben. Dieser sprang wie eine Gämse die steilen Grasplanggen und «Risänä» hinunter und übergab in Äsch das Band an Josef Gwerder, der die Strecke retour nach Unterschächen zurücklegte und das Band in guter Position dem Radfahrer Bruno Betschart übergeben konnte. Bruno verlor auf der Rückfahrt von Unterschächen nach Brügg/Bürglen auch keine Position mehr und Emil Heinzer als Schlussläufer erreichte das Ziel unter den ersten zehn Mannschaften. Mit dem Erreichten waren wir Teilnehmer zufrieden und daheim gab es etwas zu feiern. Aber nicht jedes Mal lief es so gut.»



Die Mannschaft des KTV Muotathal von 1955 stellt sich zur Rangverkündigung dem Fotografen. Von links: Adolf Gwerder, Odilo Heinzer, Xaver Ulrich, Josef Imhof, Josef Gwerder, Bruno Betschart, Laurenz Schelbert und Emil Heinzer.

### Ein verhängnisvoller Sturz

Die vierte Teilnahme an der Tellstafette endete mit einem schweren Sturz von Radfahrer Bruno Betschart. Josef Gwerder und Bruno Betschart erinnern sich: «An diesem Tag waren wir besonders gut drauf. Wir waren auf dem besten Weg, ein Spitzenresultat zu erreichen. Ich konnte dem Radfahrer Bruno Betschart das Band in einer aussichtsreichen Position übergeben. Auf der Rückfahrt von Unterschächen zur letzten Übergabestelle Brügg/Bürglen passierte es.»

Dazu weiss Bruno Betschart: «Ich war pfeilschnell unterwegs. Ich machte mich auf dem Rennrad klein, verlagerte mein Gewicht nach hinten, duckte mich und hatte dabei den Kopf gesenkt, um möglichst wenig Wind zu fassen. Eine kleine Unaufmerksamkeit kurz vor der Übergabestelle und ich kam von der Fahrbahn ab. Ich stürzte schwer und verlor das Bewusstsein. Man trug mich weg und brachte mich zu meinen Grosseletern in Bürglen. Erst dort erlangte ich das Bewusstsein wieder. Damit war die Tellstafette für mich und die Mannschaft beendet. Trotz allem hatte ich grosses Glück, dass ich mir nicht noch

schwerere Verletzungen zugezogen hatte. Der Aufprall auf die Asphaltstrasse war jedoch derart hart, dass ich noch Tage später bei der kleinsten Bewegung heftige Schmerzen verspürte.»

Die Sportler des KTV liessen sich durch den Unfall nicht entmutigen und starteten auch in den nächsten Jahren wieder an der Tellstafette.

### Naturbursche aus dem Muotatal

An einer dieser Tellstafetten machte Josef Imhof von sich reden. Er war damals sozusagen der Mann des Tages. Josef Imhof erzählt darüber folgendes: «Wie immer machte ich den Bergläufer. Diesmal lief es auf der ersten Teilstrecke nicht so gut. Der Radfahrer Walter Betschart, «ds Gändlers», erwischte einen schlechten Tag und büsste viele Ränge ein. Ich musste daher in Äsch lange auf den Crossläufer Josef Gwerder warten. Endlich kam auch Josef Gwerder angerannt und übergab mir das Band. Wie ein Wiesel flitzte ich barfuss die Planggen und «Risänä» hinauf und überholte dabei Läufer um Läufer. So um die 20 Plätze vermochte ich mit meinem Sturmmlauf gutzumachen. Die Mannschaft von Muotathal schnitt auch dieses Mal gut ab. Für mich war aber der Tag noch nicht zu Ende. Ich liess mir die Tourenskis und Skischuhe zur Übergabestelle Balm bringen. Nach dem Rennen zog ich mich um, schnallte die Skier an und stapfte zum Balmer Grätli hinauf, fuhr die Ruosalp hinunter zur Waldalp, wo ich bereits mit den Ziegen alpte. Während ich die Ziegen molk und genüsslich die Pfeife rauchte, verfolgte ich aus meinem Transistorradio das Sportgeschehen dieses Sonntags. Da hörte ich, wie der Reporter von dem Muotathaler Naturburschen Josef Imhof berichtete, der an der Tellstafette mit seinem Sturmmlauf die Zuschauer beeindruckte und begeisterte. Als wäre das nur ein Spaziergang gewesen, sei er nach dem Rennen mit seinen Skiern zum Balmer Grätli hochstiegen, um seine Alp Waldi zu erreichen.» Ein Erlebnis, von dem Josef Imhof heute noch gerne erzählt.



Nach 63 Jahren haben sich die fünf noch lebenden Teilnehmer der Tellstafette von 1953 noch einmal an einem Tisch zusammengefunden. Von links: Laurenz Schelbert, Josef Imhof, Bruno Betschart, Josef Föhn und Josef Gwerder.

# Vor 60 Jahren – Felsabbruch im Inner Gibel

### ■ Naturkatastrophen im Berggebiet

*Dass wir im Gebirge Naturgefahren ausgesetzt sind, haben uns zuletzt wieder die Ereignisse von Anfang 2016 gezeigt. Der Felsabbruch vom Heubrig in das Teufbachtobel hat am 23. Januar grosse Mengen Gesteinsmaterial abgelagert. Diese bewegten sich am 31. Januar als Murgang durch den Teufbach hinunter und zogen Brücken, Strassen und Wiesland in Mitleidenschaft. Auch die Felsabbrüche am Mettelbach vom 27. November 2010 und die daraus resultierenden Überschwemmungen im Tristel sind vielen noch präsent.*

Walter Imhof

Wissenschaftliche Untersuchungen bestätigen es: Mit der zu erwartenden Klimaerwärmung werden solche Ereignisse zunehmen und sie können beträchtliche Schäden anrichten. Obwohl die gefährdeten Gebiete und Überschwemmungszonen bekannt sind, kommt es trotz Gegenmassnahmen immer wieder zu beträchtlichen Schäden. Die bekannteste und wohl auch am besten dokumentierte Katastrophe im Muotatal bleibt bislang die Hochwasserkatastrophe von 1910.

**Naturkatastrophen mit ungeahntem Ausmass**  
Der Rückzug der Gletscher am Ende der letzten Eiszeit bewirkte vielerorts gewaltige Felsabbrüche, Bergstürze und Erdsch-



Die eindrückliche Abbruchstelle im Mettelbachtobel, wie sie sich am 27. November 2010 präsentierte.

Foto: Magnus Gwerder



1956 entstand diese Geröllhalde im Bisistal. Ein Felssturz verwüstete gutes Weideland und übersäte es mit teilweise fast hausgrossen Felsbrocken.

lipfe. Die gewaltigen Gletschermassen übten einen enormen Druck auf die Talflanken und Felswände aus. Mit dem Abschmelzen der Gletscher verschwand dieser Druck. Das damit einhergehende Auftauen des Permafrosts führte zu etlichen Naturkatastrophen. Spuren von nacheiszeitlichen Bergstürzen und grössere Felsabbrüchen sind im Muotatal bekannt: in der Schluecht am Plattenweg, am Eingang ins Hürital, beim Hellberg und bei der Rinderplangg, um nur einige zu nennen. Wer sich die Mühe nimmt und in den verschiedenen Muotataler Chroniken blättert, findet etliche Hinweise auf längst vergangene Naturkatastrophen. Diese geben einen Hinweis auf immer wiederkehrende Bedrohungslagen in einzelnen Gebieten.

#### Die bislang grösste Gefahr drohte vom Schwarzstock

1944 drohte der Schwarzstock ins Tal zu rutschen. Millionen Kubikmeter Erde und Gestein waren in Bewegung geraten und bedrohten die darunterliegenden Heimwesen und deren Bewohner. Dieser Bergsturz hätte für das ganze Tal fatale Folgen gehabt, denn dabei wäre die Muota im Bereich Rambach/Nuschlau gestaut worden – so wäre das ganze Dorf Muotathal unter Wasser gesetzt worden. Dem hat man mit einer gross angelegten Entwässerung des Schwarzstocks entgegengewirkt. Das Wasser wurde via Gräben in das Brächen- und Rambachtobel abgeleitet. Die Lage beruhigte sich tatsächlich. 1962 erfolgten am Schwarzstock dennoch mehrere Felsabbrüche, die - ohne Schaden anzurichten - ins Brächentobel stürzten. Der Schwarzstock wird seither überwacht. Mit dem Ab-

leiten des Wassers aus dem Anrissgebiet sind die Rutschungen gestoppt worden.

**Felsabbruch im Inner Gibel kündigte sich an**  
Ein kaum mehr bekanntes Ereignis ist der Bergsturz im Inner Gibel im oberen Bisistal. Im Jahre 1956 donnerten aus der Felswand zwischen Mälchberg und Chupferberg gewaltige Gesteinsmassen zu Tale, die grosse Flächen des guten Stafels unter sich begruben. Nebst den Schäden am Wiesland und am Hag wurden sonst aber keine nennenswerten Schäden angerichtet.

Die Leute waren vorgewarnt, denn über längere Zeit hinweg lösten sich immer wieder Steine aus dieser Felswand. Als der Fels dann abbrach, suchten die Bewohner hinter dem Haus Schutz, denn es war doch eher unwahrscheinlich, dass Steine bis dorthin gelangen konnten. Gefährlicher war die gewaltige Staubentwicklung, die den Tag zur Nacht werden liess. Die Staubwolke bewegte sich über das obere Bisistal bis hinunter zum Restaurant Schwarzenbach.



Nach dem verheerenden Murgang vom 31. Januar 2016 im Teufbach begann man unverzüglich mit den Aufräumarbeiten.

Foto: Magnus Gwerder

# Schnäggnä

### ■ Nahrungsbeschaffung und Sackgeld für Kinder

*Die Weinbergschnecke, das grösste einheimische Schalentier, war früher die Auster des armen Mannes und nicht nur, aber vor allem zur Fastenzeit, ein beliebter Fleischersatz. Bei uns ist die Weinbergschnecke fast ganz aus dem Speiseplan verschwunden. Durch das Aufkommen von Schneckenzuchten erlebt sie aber vorwiegend in Gourmetrestaurants eine kleine Renaissance.*

Walter Imhof

Das Sammeln von Schnecken war früher fast in ganz Europa gang und gäbe. Der Ulmer Gelehrte Johann Herkules Haid erwähnt in seinem 1786 erschienen Buch «Ulm mit seinem Gebiete», dass für ein Fass mit rund 10'000 Schnecken 25 bis 40 Gulden verlangt wurden. Während eines Jahres sollen gar 4 Millionen Schnecken aus dem Raum Ulm exportiert worden sein. Ein anderes Beispiel zeigt den Grosshandel mit diesen Weichtieren: Lukas Knupfer aus dem Lautertal (Schwaben) liess alljährlich 200'000 Schnecken sammeln.

Zunehmend ergänzten Schnecken jedoch den Speiseplan des armen Mannes. Das Sammeln von Schnecken und Fröschen war hierzulande bis vor 50 Jahren eine willkommene Aufbesserung des Sackgeldes für Kinder – auch für mich.

#### Auf Schneckenjagd

Da wir nur halbtags Schule hatten, waren wir als Buben naturgemäss viel in der Umgebung unterwegs. Die Bödlerer im «Schlänggä», im «Gnöss» und hinauf bis ins Stali und «is Jakä Plangg». Die Oberschächler im «Rosäli», «is Tauchä Plangg» und die Schächler vorwiegend im Gebiet Bürgeli/Flüelen. Hier gingen wir auf unsere Streifzüge und im Frühjahr auch auf Schneckenjagd. Diese wurden im Frühling, hauptsächlich im Mai, nach der Eiab-

1817 Totenbuch: «15. Juni Joh. Leon. Betschart des Josef Marti in der Figlern ist zu Tode gefallen, da er in dem Gitzschössli Schneggen suchte, das Schneggen war diesen Frühling an der Tagesordnung, indem ein Brot im Muotathal 1gl 31sch kostet, war ein stiller und rechtschaffener Knab, 23 Jahre alt».



Das steile Gelände beim Gitzschössli, in der Bildmitte zu erkennen, wurde Schneckensammlern zum tödlichen Verhängnis. Bild Schnecke: Diese zierlichen Tiere waren in Notzeiten eine willkommene Speise. Heute gelten Weinbergschnecken als Spezialität.

Fotos: Walter Imhof

lage gesammelt – das wussten wir damals natürlich nicht. Mit Eimern ausgerüstet, zogen wir umher und sammelten Weinbergschnecken. Zuhause lagerten wir sie dann in grösseren Gefässen, meist in Zubern oder kleinen Fässern.

#### Überraschung inklusive

Es kam vor, dass wir die Gefässe während der Nacht nicht dicht zudeckten. So fanden die Schnecken den Weg ins Freie und mussten dann anderntags von den Wänden und Decken eingesammelt werden. Schnecken sind gar nicht so langsam, sie können in einer Nacht locker 30 bis 40 Meter zurücklegen.

Die Schnecken lagerten bis zum Freitag in den Gefässen. Dann kam Gemüsehändler Steiner mit seinem zum Marktbus umgebauten Gefährt und kündete seine Anwesenheit mit dem Läuten einer von Hand geschwungenen Glocke an. Für ein Kilogramm Schnecken gab es dazumal 80 Rappen. So verdienten wir unser bescheidenes Sackgeld.

#### Kleine Verdienstmöglichkeit für Kinder

Wie einer Zeitungsmeldung vom 14. August 1915 im «Bote der Urschweiz» zu entnehmen ist, haben im Muotatal Scharen von Kindern Schnecken gesammelt. «Mit Kesseln und Kannen und gar mit Körben

zogen sie aus, um die gesammelten Schnecken nach Hause zu bringen. Es sollen aber auch Erwachsene gesehen worden sein, die sich bei Regenwetter auf die Schneckenjagd machten. Dazu nahm man auch weite und beschwerliche Wege bis ins abgelegene Gebirge in Kauf ...»

#### Eine Spezialität für die Gastronomie

Schnecken wurden früher vom Sammler über den Händler bis zum Endverbraucher lebend transportiert. Heute gelangen sie vorwiegend tiefgekühlt und zudem schon mariniert in den Handel. Während sich vor 50 Jahren vorwiegend Spitzenköche für die ehemalige Fastenspeise interessierten, findet man sie mittlerweile auch in der volksnahen Gastronomie wieder auf dem Speiseplan.

#### Sammelvebot

Seit den 1970er-Jahren ist das Sammeln von Schnecken in fast ganz Westeuropa verboten. Lediglich in ein paar Oststaaten ist das Sammeln noch erlaubt. Während in Ländern Mittel- und Südeuropas schon länger erfolgreich Schnecken gezüchtet werden, begann man im deutschsprachigen Raum erst in diesem Jahrtausend im grossen Stil zu züchten. Eine solche Schneckenzucht befindet sich beispielsweise in der Gemeinde Steinerberg SZ.

## Zu den schönsten Plätzen

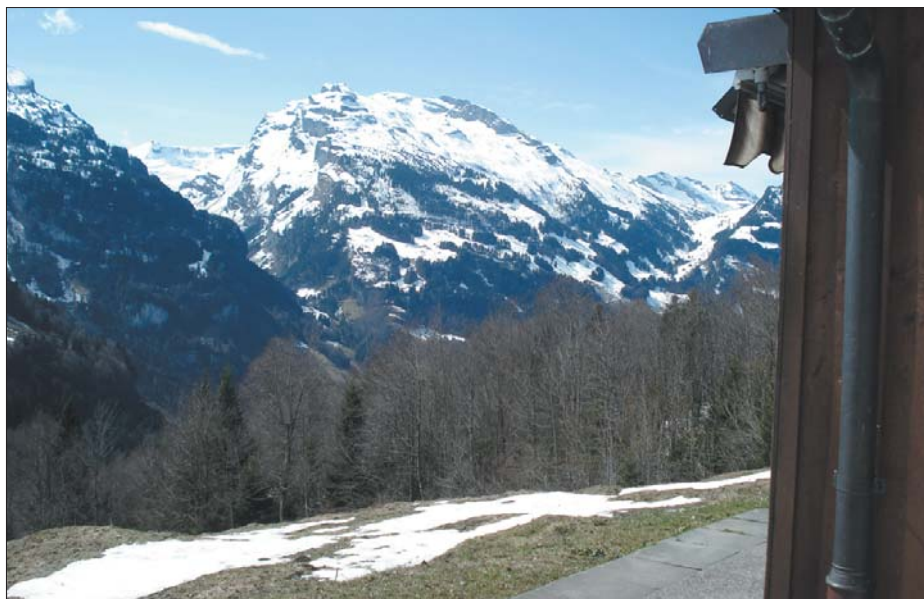
# Wanderung zur Sonnenterrasse Horgrasen

Walter Gwerder

So eine Frühlingswanderung ist etwas Köstliches. Vor allem in den Sonnenhalb, wo es schon kräftig grünt und blüht. Wir lassen den PW im Teufbachwald stehen. Gleich nach der Brücke wenden wir uns nach links, wandern auf dem Wiesenweglein und erreichen bald wieder die Asphaltstrasse. Vorbei geht es nun an den Heimwesen Otten, Mälbaum, ober Eggeli, Haselbach zum Rotenbachtobel und weiter zur Sperlen.

In der Sperlen verlassen wir die Strasse und biegen oberhalb des Gadens in den Bewirtschaftungsweg ein. Recht stotzig geht es nun bergan, über den hinteren Rotenbach zur Sperlenweid, wo wir wieder auf einen Bewirtschaftungsweg treffen. Diesem folgend erreichen wir bald einmal die Höhe. Der Weg führt nun eben durch Wald und Weideland. Nach zirka 50 Metern führt der Bewirtschaftungsweg links hinauf. Wir wandern jedoch auf dem kaum erkennbaren Weglein geradeaus weiter zum Horgrasentobel. Dort ist etwas Vorsicht geboten, denn das Gelände fällt steil ab. Ein kurzer Aufstieg aus dem Bachtobel und wir haben die Sonnenterrasse Horgrasen erreicht. Hier stehen wir vor einem der ältesten Häuser der Gemeinde. Es wurde schon um 1600 erbaut.

Bänklein auf der Süd- und Ostseite des Hauses laden geradezu ein zum Verweilen.



«Wespi Hüttli» – einer der schönsten Plätze im Tal und beliebtes Ziel vieler Muotathalerinnen und Muotathaler.

Nach einer kurzen Rast wandern wir nun auf der «Horgrasen-Promenade» weiter. Dazu queren wir den Antritt des Stalles und begeben uns entlang des Weidhages auf eine kleine Anhöhe und weiter in eine Mulde hinunter. Nun links haltend auf eine «Poortä» zu, die uns in den nahen Wald führt. Durch den Wald hinauf zum mittleren Weidli oder wie wir heute sagen zu «Wespi Hüttli». Es ist aber kein Hüttli: Aus einem Weidgädeli wurde ein Wochen-

endhäuschen gebaut. Dieser Ort bietet nicht nur ein Ruhebänklein, sondern auch eine herrliche Aussicht in die Muotataler Bergwelt. Es lohnt sich, auch einen Blick nach der nahen Heubrigsfluh zu werfen, denn ab und zu kann man dort Steinwild beobachten. Mit der Aussicht auf Vorder Horgrasen oder in die Sperlenweid, wo vielleicht Gämsen oder Rehe beobachtet werden können, wandern wir auf dem gleichen Weg zurück zum Ausgangspunkt.

## Aktuelles aus dem Tal

# Witzig wie die «Muppet-Show»

### ■ SRF bi dä Lüt im Muotital

Walter Gwerder

Wahrscheinlich nie mehr seit 1974 sassen so viele Muotathalerinnen und Muotathaler zur gleichen Zeit vor dem Fernseher. Gespannt verfolgen wir jeden Freitagabend die Erfolgsserie «SRF bi de Lüt – Unser Dorf». Damals, am 18. September 1974 gewann die Muotathaler Mannschaft bei dem beliebten Länderwettkampf «Spiel ohne Grenzen» den Final im holländischen Leiden.

Obwohl beim Verfassen dieses Artikels erst drei der fünf Sendungen ausgestrahlt worden sind, darf man jetzt schon sagen: Es wird ein objektives Bild von Muotathal

gezeichnet. Wie Erich Betschart, Äpler der Charetalp, könnte man sagen, eben ein «chunterbuntes». Die Akteure zeigen sich natürlich in ihrem Auftreten und wirken authentisch. Es ist nichts Gestelltes. Zu den Lieblingen der Sendung entwickelten sich rasch der Wetterprophet Peter Suter, «ds Kürinis» und der Meldeläufer Peter Gwerder, «ds Schiners». Mit ihrer knorrigen Art und dem ureigenen Sinn für Humor und träfen Sprüchen kommentieren sie das gesellschaftliche Leben im Tal. Ich meine, beste Werbung für «üsäs Muotital».

Link Muotathaler «ABC»: [www.srf.ch/sendungen/srf\\_bi\\_de\\_luet\\_unser\\_dorf/muotathaler-abc](http://www.srf.ch/sendungen/srf_bi_de_luet_unser_dorf/muotathaler-abc)



Die heimlichen Stars der Sendung: Peter Suter, «ds Kürinis» und Peter Gwerder, «ds Schiners». Mit ihren Worterklärungen bringen sie manchen Zuschauer zum Schmunzeln.

Foto: SRF